

Die Miteinandermaler

Lorenz Boskovic und Vincent Scarth malen ihre Bilder vierhändig und sind derzeit in Steckborn zu sehen. Ein Atelierbesuch.

Dieter Langhart

Die erste Frage, die fast alle stellen, die ihre Bilder sehen, lautet: «Geht das?» Gemeint ist: Gemeinsam am selben Bild malen. Klar gehe das, sagen Lorenz Boskovic (*1990 in Steinebrunn) und Vincent Scarth (*1992 in Windisch). Auch ein Rubens habe schliesslich ein Malatelier betrieben und nicht alles selbst gepinselt. An der Werkschau Thurgau war das Duo zu sehen, derzeit ist es im Haus zur Glocke in Steckborn in der Gruppenausstellung «Malerei? Malerei!» vertreten. Ihr Atelier haben sie in Zürich.

An ihrem Kreativort im stillgelegten Schulhaus haben sie alles ihnen Wichtige ausgelegt: ein gut zwei auf zwei Meter messendes Bild, drum herum liegen Gegenstände, die ihnen wichtig sind oder die als Motive auftauchen; an einer Wand hängt das Gemälde, das an der Werkschau zu sehen war. Gitarren, Elektronik und ein Schlagzeug verweisen auf die zweite Verwendung des Raums als Proberaum von Scarths Band. Überall sind Bücher, auch der Tisch ist verstellt – wichtigstes Gerät: die Moka.

Das perfekte Künstlerduo: Keiner ist Chef

Sie haben sich flüchtig gekannt, studierten an der Zürcher Hochschule der Künste und sassen auch in Judit Villigers Fachdidaktikkurs. «Sie fordert einen», sagen sie. Jetzt hat sie sie zu ihrer neuen Ausstellung eingeladen.

Wieso machen sie Paint-Sharing? «Wir probierten das mal aus. Jeder malte für sich, dann tauschten wir die Bilder, malten des andern Bild weiter.» Das



Aus NZZ mach «Thurgauer Zeitung»: Vincent Scarth und Lorenz Boskovic im Atelier. Bild: Dieter Langhart

Austauschen und Ausprobieren gefiel ihnen – und seit zwei Jahren entstehen all ihre Werke gemeinsam. Keiner ist Chef, das ist ihnen wichtig, also kein Meister mit seinem Adlatus. Scarth sagt: «Das war eine Entdeckung für uns – wir können es sehr empfehlen.» Beide unterrichten an Gymnasien, sie müssen sich also absprechen, wann sie miteinander malen. Und sie schlagen konzeptionell einen Bogen zu Judit Villiger und ihrer Kunstvermittlung: «Auch unsere Bilder weisen einen Vermittlungsaspekt auf.»

Vor gut einem Jahr stellten sie einen sieben Meter langen «Riesen-Wels» in Zürich aus. Zerschnitten nicht einen Fisch, sondern das Bild eines Wels, das allerdings auch stank. Sie wollten sich bewusst nicht auf eine Metaebene begeben, also nicht die Erwartungshaltung der Betrachter erfüllen.

«Wir sind Maler, nicht Künstler»

Boskovic und Scarth wollen den Betrachter herausfordern, wollen wissen und zeigen, was hinter der Kunst ist. «Wir reden zwar viel über Kunst, aber beziehen uns stets auf Bilder. Wir sind Maler, nicht Künstler.» Für dumm verkaufen wollen sie niemanden, ihm aber ein Rätsel aufgeben. Ihre Bilder sollen mit dem Alltag interagieren, nicht dessen Abbild sein.

Für die Ausstellung in Judit Villigers Haus zur Glocke formulieren sie es so: «Lorenz Boskovic und Vincent Scarth malen, sich ständig unterhaltend, Schulter an Schulter, am gleichen Gemälde. Über die Malerei dokumentieren sie ihre Umge-

Malerei? Malerei!

Ausstellung im **Haus zur Glocke in Steckborn** mit Bettina Rave, **Lorenz Boskovic und Vincent Scarth**, Gela Samsonidse, Heidi Schöni und Marianne Müller. (dl)

Begleitprogramm

Sa, 7.12., 18 Uhr: Essen und Konzerte im Phönix-Theater
So, 8.12., 17 Uhr: Führung mit Judit Villiger
Sa, 14.12., 17 Uhr: Finissage mit Führung und Suppe
hauszurglocke.ch

bung und verwischen dabei bewusst die Grenzen zwischen Realität, Bild und Erzählung.» Und als wollten sie dies illustrieren, holt Lorenz Boskovic eine Ausgabe der NZZ hervor, die in ihr Bild am Boden Eingang gefunden hat, und überklebt den Zeitungskopf mit einem improvisierten «Thurgauer Zeitung.» Die zwei zeigen auf ihr Bild, auf das grosse Loch, in das wir blicken, in dem es wuselt von konkreten und abstrakten Anspielungen und vor dem zwei Figuren stehen – ein irritierendes Raumerlebnis. Interessiert hatte sie das Bild einer Höhlenmalerei, weil es um hinterlassene Spuren geht. Verweise, Zitate in ihrem Werk – ein endloses Spiel für Boskovic und Scarth.

Wir unterhalten uns über Künstler und Kunst und kommen schliesslich auf Adolf Dietrich zu sprechen. Sie kennen ihn schon länger und haben sich für die Ausstellung mit ihm und seinem Blick auf den Thurgau vertieft auseinandergesetzt.

Von alten Möbeln lernen

Seit bald sieben Jahren entwerfen Samuel und Jonathan Gadiant langlebige Möbel aus Thurgauer Massivholz.

Wer auf der Suche nach den Gebrüdern Gadiant durch Leimbach bei Bürglen fährt, wird schnell fündig: Auf das zur Werkstatt gehörende Wohnhaus ist ein grosser Schreinerhobel gemalt. Seit den 1940er-Jahren lebte und werkelte an der Hauptstrasse 19 die Familie Zingg. In dieser Werkstatt machten Samuel und Jonathan Gadiant früh Bekanntschaft mit dem Werkstoff Holz. Das erste Sackgeld verdienten sie sich, indem sie Schreiner Zingg beim Aufräumen halfen. In ihrer Jugend fertigten sie dort eigene Skateboards. «Aber wir haben es nie geschafft, sie gewinnbringend zu verkaufen», erzählt Samuel Gadiant mit einem Grinsen.

Der heute 36-Jährige absolvierte ein Holzbauingenieur-Studium und arbeitete als Statiker. Als sein jüngerer Bruder Jonathan, heute 27, die Schreinerlehre abgeschlossen hatte, schlug er ihm den Schritt in die Selbstständigkeit vor. Samuel fand die Bürotätigkeit auf Dauer zu trocken. Jonathan gefiel zwar sein erlerntes Handwerk,

doch das Kreative blieb meist auf der Strecke. «Uns war auch klar, wenn wir uns selbstständig machen, dann nur in dieser Werkstatt. Hier drin hat sich so vieles abgespielt. Wir haben

eine enge Beziehung zu diesem Ort», sagt Samuel Gadiant.

Ihre Werkstatt ist kein reiner Arbeitsraum: An der Fensterwand stehen dschungelartig bis zur Decke Grünpflanzen, Toma-

ten liegen zum Nachreifen in einer Schachtel, ein Holzofen verströmt heimelige Wärme. Die Auswahl an Wasserwagen schmückt eine andere Wand. Die Prototypen der Kollektion

fügen sich wie nebenbei in das Ensemble aus Werkstatt, Büro, Atelier und Ort zum Sein ein.

Kunde wollte metallfreies Bett, so fing es an

Seit 2013 führen Samuel und Jonathan Gadiant in diesen Räumen das Möbelatelier Gebrüder Gadiant. Ihre Philosophie: metallfreie, zerlegbare, nachvollziehbare Konstruktionen, haltbar und nachhaltig. All ihre Massivhölzer werden in einem Umkreis von rund 15 Kilometern gefällt, in einer Sägerei in Hugelshofen zugeschnitten und von ihnen in Leimbach zu praktischen Alltagsgegenständen zusammengesetzt.

«Dass wir heute metallfrei bauen, hat sich aus einem Kundenwunsch entwickelt», sagt Samuel Gadiant. Der Kunde wollte ein Bett ohne Metallelemente. Sie waren von der Idee erst nicht so überzeugt, probierten aber verschiedene Varianten aus. «Das Gute war, dass wir uns mit dem Holz auseinandersetzen mussten», sagt Jonathan Gadiant. Es sei Herausforde-

rung und Umdenken, auf solche Art zu schreineren. «Es gibt viele Standarddetails, die wir selbst entwickeln müssen», sagt Samuel Gadiant. Aber das sei auch das Kreative an ihrer Arbeit, findet Jonathan Gadiant. Die Tür beim Schrank dreht sich so um eine hölzerne Achse, die Querstreben am Regal sind ebenfalls aus Holz.

Als Vorbild für ihre Möbel lassen sich die beiden von Antikmöbeln inspirieren, die sie ebenfalls in ihrer Werkstatt restaurieren. Denn alte Schränke sind meist aus Steckkonstruktionen gebaut und lassen sich leicht auf- und abbauen. «Mit solchen Möbeln macht Zügeln beinahe schon Spass», ist Jonathan Gadiant überzeugt.

Judith Schuck

Hinweis

Am 14. Dezember stellen die Gebrüder Gadiant an der Design-Messe «Cash for Trash» in der Lokremise St. Gallen aus und zeigen, wie sie den Wäschekorb aus Holz herstellen.



Seit 2013 führen Samuel (links) und Jonathan Gadiant ihr Möbelatelier Gebrüder Gadiant. Bild: Reto Martin